Nachrufe

1. Juli 2003 bis 30. Juni 2004

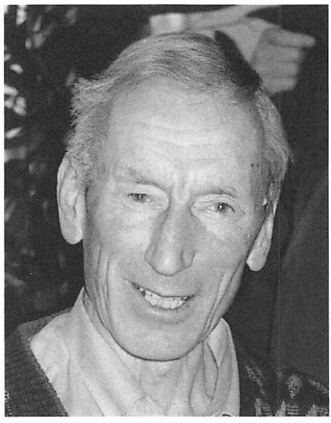
Hans Heinrich Brunner

Hört man in Küsnacht den Namen Hans Brunner, so denkt man an Fussball und Trofeo Mexico, an Eishockey und Schwingen. Hans Brunner wuchs an der Zürichstrasse 174 auf. Im Innendekorationsgeschäft seiner Eltern liessen die Küsnachter ihre Matratzen, Deckbetten und Kissen anfertigen, aber auch die Stubenwagen fürs nächste Kind ausstaffieren. Der aufgeweckte, sportliche junge Mann arbeitete nach der kaufmännischen Lehre noch während einiger Jahre bei der Firma Bührle in Zürich. Leidenschaftlich gern spielte er Fussball, unter anderem in jener Seniorenmannschaft, welche 1947, 1948 und 1949 sowohl Cup wie Meisterschaft gewann. Er genoss die Kameradschaft im Fussballclub Küsnacht. Dem Vereinsvorstand des FCK diente er in verschiedenen Chargen, unter anderem auch als Präsident. Einmalig war wohl sein lückenloser Besuch der Generalversammlungen von 1933 bis 2001. Als Mitbegründer des Freundschaftsturniers von vier Seniorenteams aus verschiedenen Landesgegenden, des Trofeo Mexico, verpasste er keinen Match. Im Winter spielte er mit seinen Kollegen Eishockey auf dem Schübelweiher; so wurde er 1934 eines der Gründungsmitglieder des Schlittschuhclubs Küsnacht. Der breiten Öffentlichkeit weniger bekannt mag seine Freude am Schwingen gewesen sein: Die Auffahrten am Pfannenstilschwinget mit seinen Gesinnungsfreunden, den Blauchuttelern, im Vierspänner und von Handorgelmusik begleitet, bleiben dennoch legendär. Seit 1950 mit seiner Frau Maria glücklich verheiratet, übte der ruhige und doch fröhliche, charakterlich integre Mann bei der Stadt Zürich einen nicht alltäglichen Beruf aus: Als Aussendienst-Beamter des Bestattungsamtes hatte er den Trauerfamilien bei der Organisation der Bestattungen und Abdankungen beizustehen. Seine diskrete und doch einfühlende Art wurde von den Leidtragenden sehr geschätzt.

Albert Bruppacher

Sein Start ins Leben war nicht leicht: Als Albert Bruppacher, erstes Kind der Bauersleute Albert und Marie Bruppacher-Schärer im Wiserholz, ein Jahr alt war, starb seine junge Mutter. Für den Jungen und seinen jüngeren Bruder galt es schon früh, auf dem elterlichen Hof kräftig zuzupacken. Nach beendeter Schulzeit war der berufliche Weg bereits abgesteckt; mit zwei Winterkursen beschloss der Jungbauer seine landwirtschaftliche Ausbildung am Strickhof. Nach seiner Heirat mit Verena Freitag übernahm der Dreissigjährige von seinem Vater den Betrieb. Der Ehe entsprossen drei Buben, die viel Leben auf den Hof brachten. Dem jungen Landwirt mit seiner korrekten und pflichtbewussten Art wurden im Laufe der Zeit verschiedene Chargen übertragen, so das Amt eines Kassiers der Wasserversorgung Küsnachterberg und dasjenige eines Aktuars im Vorstand der BGB (später SVP). Der viel zu frühe Tod seiner Gattin bedeutete für ihn und die Familie einen schweren und schmerzvollen Verlust. Eine Entlastung brachte die Übergabe des Hofes an seinen Sohn Urs. 1989 konnte der 67jährige in sein neuerbautes Stöckli einziehen, nicht ohne im Betrieb des Sohnes, soweit es die Kräfte erlaubten, weiter behilflich zu sein. Gesundheitliche Probleme erzwangen schliesslich die Übersiedlung ins Pflegeheim am See. Hier hat Albert Bruppacher dankbar und ohne mit seinem Schicksal zu hadern sein letztes Lebensjahrzehnt verlebt; hier ist er am 2. August 2003 gestorben.

Hans Heinrich Brunner
Städtischer Beamter
geb. 9. Oktober 1916
gest. 19. Juli 2003



Albert Bruppacher
Landwirt
geb. 4. Mai 1922
gest. 2. August 2003

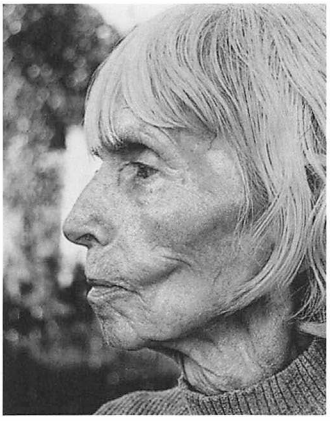
Isabella Hesse-Rabinovitch

Als einziges Kind des bekannten Zeichners und Radierers Gregor Rabinovitch und der Schriftstellerin und Malerin Steffi von Bach bekam Isa, wie sie genannt wurde, besondere Talente in die Wiege gelegt; diese Talente wusste sie zu nutzen und auf vielfältige Art zu mehren. Nach einem Welschlandjahr besuchte sie die Kunstgewerbeschule Zürich und absolvierte ein Praktikum im Druckzentrum von Orell Füssli. Es folgte der Besuch der Kunstgewerbeschule in Wien, der 1938 ein jähes Ende nahm. Immerhin konnte die junge Schweizerin nach Zürich zurückkehren, wo sie Gelegenheit fand, an der «Landi» mitzuarbeiten. Illustrationen für die Zeitschriften «Annabelle», «Schweizer Spiegel», «Weltwoche» und andere machten sie als Zeichnerin einem breiteren Publikum bekannt. Am Künstlermaskenball lernte Isa Heiner Hesse kennen, den zweiten Sohn des Schriftstellers Hermann Hesse; 1941 wurde geheiratet. In die strenge Aktivdienstzeit des Gatten fielen die Geburten des Sohnes Silver und der Tochter Eva. Isa arbeitete unentwegt weiter; ihre typischen, leichtfüssigen Illustrationen fanden sich in der «Swissair Gazette», und für die Büchergilde Gutenberg bebilderte sie zusammen mit Heiner und zum Teil auch allein über Jahre die Texte Hermann Hesses. 1951 zog die Familie an die Schiedhaldenstrasse 75 in Küsnacht. Drei Jahre später wurde hier als drittes Kind der Sohn David geboren. Die unermüdlich Schaffende entdeckte die Fotografie als künstlerisches Medium und experimentierte im kleinen Labor im Haus; Fotoausstellungen folgten. Reportagen für die Swissair führten sie in viele Länder. Zwei erste Kurzfilme 1969 in Solothurn ernteten viel Aufmerksamkeit. Die Arbeit der Filmerin wurde in der folgenden Dekade äusserst erfolgreich; reine Erfüllung ihrer Ideen und Absichten zeigte schliesslich ihr letzter grosser Film 1987: «Geister und Gäste – in memoriam Grand Hotel Brissago». Von der Illustratorin war Isa Hesse-Rabinovitch zu einer Pionierin des modernen Schweizer Filmschaffens geworden, und als solche wird sie auch heute noch wahrgenommen.

Georg Kisseleff

Georg Kisseleff schloss 1934 das Technikum Winterthur als Tiefbauingenieur ab. Es folgte eine wechselnde Tätigkeit bei Baufirmen und Bauämtern in der Region Zürich. Da es nicht immer leicht war, die passende Stelle zu finden, bewarb er sich auch über die Grenze hinaus und

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



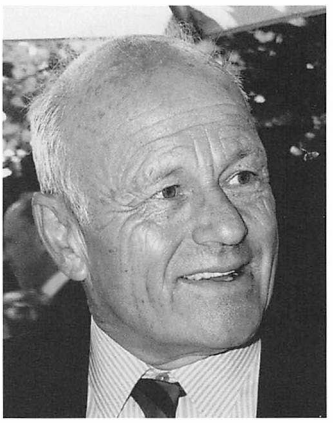
Isabella Hesse-Rabinovitch
Filmerin
geb. 19. Dezember 1917
gest. 14. August 2003

Georg Kisseleff
Ingenieur
geb. 31. März 1914
gest. 20. August 2003

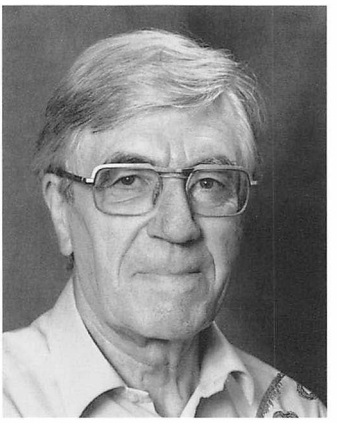
fand Anfang 1939 Arbeit als Strassenbauingenieur der Deutschen Alpenstrasse nach Berchtesgaden. Dort heiratete er Agnes Ernstreiter, die er in Küsnacht kennengelernt hatte. Der Aufenthalt war kurz: Auf dem Bauamt Küsnacht fand er 1940 eine neue Stelle als Tiefbautechniker. 1944 konnte das neue Haus in der Rehweid bezogen werden, das den zwischen 1940 und 1945 geborenen Kindern Georg, Walter und Trudi ein gutes Heim war. Georg Kisseleff wurde zum Pionier auf dem Gebiet der Abwasserreinigung. Im Jahre 1950 gründete er ein eigenes Ingenieurbüro für Abwasser und konnte die erste Kläranlage für Regensdorf planen und bauen; weitere Anlagen wie Weisslingen, Maggi Kemptthal und andere kamen hinzu. An der Hörnlistrasse in Küsnacht wurde ein Büro errichtet und später ein Zweigbüro in Regensdorf, wo er über 20 Jahre als Gemeindeingenieur tätig war. Zu den zehn Mitarbeitern stiessen 1964 und 1967 zur Freude des Vaters die Söhne Georg und Walter, beides ETH-Abwasseringenieure. Unter Fachingenieuren bekannt wurde der Name Kisseleff auch durch verschiedene Erfindungen, unter anderem der Hydro-Rechenscheibe, mit der heute noch Rohrdimensionierungen durchgeführt werden. Zwanzig Jahre lang war der Verstorbene geschätztes Mitglied der Werkkommission. Nach dem Rücktritt vom aktiven Geschäft konnte er mit seiner Frau vermehrt Ferien in Mallorca geniessen und Reisen in die ganze Welt unternehmen. Ein Schlaganfall schränkte die Mobilität stark ein. Nun wurden Sammlungen von Briefmarken und Münzen sortiert und katalogisiert, bis weitere gesundheitliche Beeinträchtigungen auch dies verunmöglichten.

Fritz Koenig

Fritz Koenig erinnerte sich an eine sehr schöne Jugendzeit, die er zusammen mit seinen Brüdern Balz und Peter verbracht hatte. Waren es zuerst die gemeinsamen Spiele, so trat bald die Musik in den Vordergrund. Mit dem Vater erarbeiteten die Söhne Trios von Haydn; Fritz Koenigs Instrument war die Geige. Aus der Gymnasialzeit hinterliess nur der Deutschunterricht bei Prof. Karl Schmid einen bleibenden Eindruck; erst während seines Medizinstudiums fesselte ihn der naturwissenschaftliche Unterricht richtig. Es war für Fritz Koenig immer klar, dass auch er, wie schon sein Vater, den Beruf des Augenarztes wählen würde. Bei den Professoren Hugo Krayenbühl und Marc Amsler geschult, war es vor allem die Zeit als leitender Arzt an der Augen-



Friedrich August Koenig
Dr. med. Augenarzt
geb. 6. April 1924
gest. 20. September 2003



Karl Gustav Pfister
Architekt
geb. 6. März 1914
gest. 28. November 2003

poliklinik, die ihm für vieles die Augen öffnete. Nachdem er seine Praxis mit seinem Vater zusammen am Limmatquai 1 eröffnet hatte, füllte sich sein Wartzimmer zuerst nur langsam. Aber Fritz Koenig bekam Hilfe: Noch in der Assistentenzeit hatte er auf der Lenzerheide seine zukünftige Frau Gabi Büchi kennengelernt. 1953 heirateten die beiden. In der Praxis und im Operationssaal konnte sich Fritz König von nun an ganz auf die organisatorische und praktische Mithilfe seiner Frau verlassen. Die Kinder Sabine, Beat und Dieter wurden geboren; für sie und ihre Anliegen nahm sich der Vater immer Zeit. Während der Ferien wurden mit den Eltern anspruchsvolle Bergtouren unternommen und Auslandreisen weiteten den Horizont. 1969 konnte die Familie das von Bruder Balz Koenig an der Baumgartenstrasse für sie erstellte Haus beziehen: die günstige Lage ermöglichte das Heimkommen am Mittag, der Garten und der nahe Wald boten Erholung. Mit 68 Jahren entschloss er sich schweren Herzens, die Praxis aufzugeben. Fritz Koenig und seine Frau führten ein offenes Haus, pflegten ihre Freundschaften, blieben oft mehrere Monate auf der Lenzerheide und unternahmen viele gemeinsame Wanderungen. Die eigene Praxis, die Familie, Natur und Kultur waren die Fixpunkte in Fritz Königs Leben.

Karl Pfister

Die Musik hat in seinem Leben eine herausragende Rolle gespielt: Beim vierhändigen Klavierspiel lernte der junge Karl Pfister im Zwingliheim Wildhaus seine künftige Frau Elsbeth Jost von Küsnacht kennen. Was Wunder, wenn dann Jahre später im Pfisterschen Heim mit den fünf Kindern sehr viel gesungen und musiziert wurde! Über fünfzig Jahre war der tief gläubige Wahlküsnachter mit der wohlklingenden Bassstimme eine Stütze des evangelischen Kirchenchors. Aus einer alteingesessenen Handwerkerfamilie der Schaffhauser Oberstadt stammend, hatte der strebsame junge Mann in seiner Heimatstadt eine Bauzeichnerlehre absolviert und diese anschliessend durch eine sechssemestrige Architekturausbildung an der ETH komplettiert. Nach der Heirat im April 1944 wurde Zürich zum Wohn- und Arbeitsort des jungen Paars, bis sich für die junge Familie Gelegenheit bot, sich in Küsnacht – erst an der Florastrasse im «Butzeschiibehüsli» und dann definitiv an der Lindenbergstrasse – niederzulassen. Eine entscheidende Wende im Leben des beliebten Architekten bedeutete 1953 der Gewinn des ersten Preises beim Projekt-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

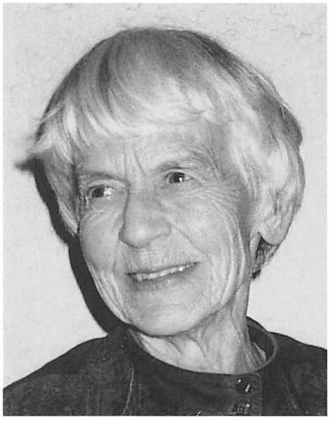
Hans Willy Gallusser
Ingenieur ETH
geb. 19. September 1915
gest. 29. Dezember 2003

Dora Gallusser
Architektin ETH
geb. 13. Januar 1920
gest. 31. Dezember 2003

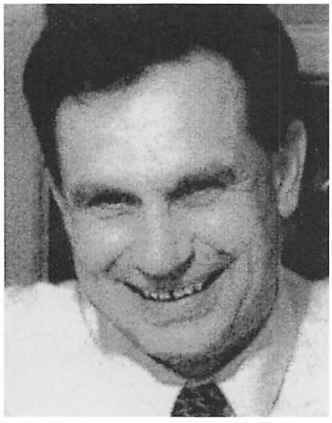
wettbewerb für den Bau eines neuen (1958 eingeweihten) Gemeindehauses und der dadurch ausgelöste mutige Schritt in die berufliche Selbständigkeit. Neben privaten Projekten konnte Karl Pfister hauptsächlich Bauten der öffentlichen Hand verwirklichen, darunter als letzten grossen Bau das Alterswohnheim Tägerhalde. – In Karl Pfister hat Küsnacht einen prominenten Architekten und einen liebenswürdigen und feinsinnigen Menschen verloren.

Hans und Dora Gallusser

Im Abstand von nur zwei Tagen verstarb das Ehepaar Hans und Dora Gallusser-Lisibach. Der Ehemann, im st.-gallischen Berneck aufgewachsen, nahm nach der Mittelschule das Studium als Bauingenieur an der ETH Zürich auf. Wie es vielen seiner Altersgenossen geschah, wurde das Studium durch den Aktivdienst, den er als Artillerieoffizier an der Grenze und in den Bergen leistete, immer wieder unterbrochen. Nach der Mitarbeit in verschiedenen Ingenieurbüros konzentrierte er sich auf Bauprojekte mit Wasserkraft. Am Bau der 237 Meter hohen Staumauer von Mauvoisin war er massgeblich beteiligt. 1956 wurde ihm die Geschäftsführung des Zürcher Bauunternehmens Fietz und Leuthold übergeben; aus dieser Tätigkeit ergab sich seine Mitarbeit im Vorstand des Schweizerischen Baumeisterverbandes. 1949 hatten er und die ETH-Architektin Dora Lisibach, die in Trogen aufgewachsen war, geheiratet. Sie hatte in verschiedenen Architekturbüros gearbeitet und sich vor allem im Siedlungs- und Schulhausbau betätigt. Ein Sohn und drei Töchter ergänzten die Familie, die 1957 ihr Haus am Kurhausweg bezog. Neben der Freude an Musik und Kunst, welche sich auch im gemeinsamen Musizieren ausdrückte, interessierte sich die Ehefrau für Politik und Soziales: Sie engagierte sich in der gemeinnützigen Baugenossenschaft Bändlistrasse in Zürich, war 1974 Vizepräsidentin der Zürcher Frauenzentrale und in Küsnacht Gründungsmitglied der Freisinnigen Frauengruppe, in deren erstem Vorstand sie Einsitz nahm. Hans Gallusser integrierte sich ebenfalls in seiner Wohngemeinde, indem er sich als Mitglied der Schulpflege für die Anliegen der Schule einsetzte. Grossen Stellenwert hatte für die Familie das Ferienhaus in Braunwald; es sollte zum Alterssitz der Eltern werden. Zunehmende Beschwerden liessen das Ehepaar nach Küsnacht zurückkehren, wo es im Alterswohnheim Wangensbach liebevolle Aufnahme fand.



Verena Rittmeyer
Hausfrau
geb. 2. April 1916
gest. 24. März 2004



Martin Imfeld
Musiker
geb. 20. September 1950
gest. 24. April 2004

Verena Rittmeyer

Sie war eine Powerfrau, ehe der Begriff erfunden und modisch wurde, und sie praktizierte den Umweltschutz Jahrzehnte bevor man davon zu sprechen begann und in den achtziger Jahren die Parole von der «Bewahrung der Schöpfung» in aller Munde war. Als ältestes Kind eines Romanisten und Mittelschullehrers in Thalwil geboren, besuchte die junge Verena Pestalozzi im Anschluss an die Volksschule das Seminar Küsnacht. Hier begegnete sie in ihrem Deutschlehrer Fritz Rittmeyer dem Mann ihres Lebens, den sie nach einem Englandjahr als Zwanzigjährige heiratete. Dem Paar wurden vier Kinder geschenkt. Eine überaus harte Zeit für die Familie brach an, als Rittmeyer im Gefolge politischer Kabale nach Kriegsende das Seminar verlassen musste; erst Jahre später wurde er rehabilitiert. Mit eiserner Sparsamkeit, grossem Organisationstalent und gärtnerischem Geschick gelang es der jungen Mutter, die Familie durch die schwierigen Jahre zu bringen. Verena Rittmeyer war eine gesellige Natur und nahm lebhaften Anteil am Leben in der Gemeinde: Sie war örtliche Korrespondentin der «Neuen Zürcher Zeitung»; auch gehörte sie viele Jahre dem Frauenverein und dem evangelischen Kirchenchor an. Mehrere fundierte Beiträge über soziale Themen in den «Küsnachter Jahresblättern» belegen ihr Engagement und ihre gewandte Feder. In späteren Jahren unternahm sie verschiedene Reisen, die sie u. a. nach Israel, Senegal und in die USA führten. Wer die Verstorbene gekannt hat – und wer kannte sie nicht – konnte sich dem Eindruck einer starken, selbstbestimmten und vielseitig begabten Persönlichkeit nicht entziehen.

Martin Imfeld

Die schweizerische Musikwelt und mit ihr ein weiter Kreis von Freunden und Schülern ist mit dem Tod des Musikers und Musikpädagogen Martin Imfeld um eine originale Persönlichkeit ärmer geworden . Als Spross einer angesehenen Obwaldner Familie hatte der Innerschweizer nach dem Besuch der Volksschule das Kollegium in Sarnen absolviert; nach der Maturität erkannte der junge Mann nach einem Abstecher in die Journalistik seine eigentliche Begabung auf dem Ge- biet der Musik und im Spiel der Klarinette. In Erstfeld als Sekundarlehrer täti g, bildete sich Imfeld

zeitgleich am Konservatorium Luzern zum Klarinettisten aus und erwarb dort für sein Instrument das erste schweizerische Solistendiplom. An Musik- und Kantonsschule in Luzern konnte nun der talentierte Obwaldner als geschätzter Lehrer seine Kenntnisse an die Jugend weitervermitteln; neben seiner Unterrichtstätigkeit trat er in zahlreichen Konzerten auf. 1990 wurde der Musiker zum Leiter der Musikschule gewählt; damit wurde Küsnacht zu seiner zweiten und zugleich letzten Heimat. Als schöpferische Antwort auf seine Entlassung 1994 gründete der Unermüdliche das «Musikpodium Martin Imfeld», eine private Musikschule, die mit ihren Konzerten alsbald weitherum Aufsehen erregte und deren Schülerinnen sich an Jugendmusikwettbewerben erste Preise holten. «Lust und Leistung», so lautete die Zauberformel von Imfelds musikpädagogischem Wirken. Eine grosse Zahl von Freunden und Schülern hat in ergreifenden Musikvorträgen in der reformierten Kirche vom viel zu früh verstorbenen Künstler Abschied genommen.

Ursula Schmid, Alfred Egli